

Zur allmählichen Verfertigung der Aneignung beim Sprechen. Der deutsch-deutsche Diskurs in Publikumssendungen des Fernsehens zu Zeiten der Wiedervereinigung Reinhard Fiehler

1. Kulturberührung

In meinem Beitrag möchte ich einige Aspekte der massenmedialen Inszenierung der deutschen Wiedervereinigung untersuchen. Das Modell, nach dem ich diese Wiedervereinigung verstehen und analysieren möchte, ist das der Kulturberührung.¹ Bateson (1985) entwickelt in seinem Artikel *Kulturberührung und Schismogenese* einige Kategorien zur Beschreibung des Verlaufs solcher Kontakte zwischen verschiedenen Kulturen. Über den Ausgang solcher Prozesse schreibt er:

Wenn wir über das mögliche Ende der drastischen Verunsicherungen nachdenken, die auf Berührungen zwischen ... unterschiedlichen Gemeinschaften folgen, sehen wir, daß die Veränderungen theoretisch in dem einen oder anderen der folgenden Muster resultieren müssen:

- (a) der vollständigen Verschmelzung der ursprünglich unterschiedlichen Gruppen,
- (b) der Eliminierung einer oder beider Gruppen,
- (c) dem Fortbestehen beider Gruppen in dynamischem Gleichgewicht innerhalb einer größeren Gemeinschaft. (Bateson 1985, 103)

Diese drei Möglichkeiten lassen die Frage aufkommen, welches die Bedingungen für diese unterschiedlichen Ausgänge von Kulturberührung sind und welchen Weg die neu formierte Bundesrepublik gehen wird. Bateson betont in seinem Artikel insbesondere die Möglichkeiten der (symmetrischen oder komplementären) Schismogenese, also die Fälle, in denen die Kulturen im Rahmen eines dynamischen Gleichgewichts nicht verschmelzen, sondern sich zunehmend differenzieren.

Diese Schismogenese führt, solange sie nicht eingeschränkt wird, zu einer progressiven einseitigen Verzerrung der Persönlichkeiten der Mitglieder beider Gruppen, die in einer wechselseitigen Feindschaft zwischen ihnen resultiert und mit dem Zusammenbruch des Systems enden muß. (Bateson 1985, 108)

Die Wiedervereinigung führt zwei Kulturen formal (unter einem staatlichen Dach) zusammen. Diese neue formale staatliche Einheit ist der Rahmen für die Berührung der Kulturen bzw. die Möglichkeit zu einer solchen Berührung. Beide Kulturen haben eine eigenständige Identität – sowohl territorial wie ideologisch –, und sie waren zudem durch eine besondere Staatsgrenze recht weitgehend voneinander getrennt. Verkompliziert wird diese Lage durch die frühere Einheit und deren ideologische Sedimente (Stichwort: „Brüder und Schwestern im Osten“). Sie suggeriert mehr Einheitlichkeit und Übereinstimmung als de facto besteht und läßt die Tatsache, daß sich zwei verschiedene Kulturen begegnen, zunächst nicht in aller Deutlichkeit hervortreten.

2. Wechselseitige Kategorien und Beziehungsmodelle

Diese formale Vereinigung hat zur Folge, daß die bisherigen Kategorien für die wechselseitige Wahrnehmung und Deutung nicht mehr anwendbar sind. Sie produziert die Notwendigkeit einer neuen und genaueren wechselseitigen Wahrnehmung. Die Voraussetzung der Einheit bzw. Einheitlichkeit führt dabei zu einer besonders intensiven Registrierung der Bereiche von Nichtübereinstimmung: die Unterschiede treten überdeutlich hervor. Die wechselseitigen Kategorisierungen betonen die Differenzqualität. Die äußerliche Staatsgrenze (und ihre Funktionen) wird innerlich symbolisch als antagonistische Kategorisierung rekonstruiert: die vielzitierte „Mauer im Kopf“. Aber es ist noch mehr, was passiert: Es wird nicht nur eine symbolische Mauer gebaut, sondern in der Abgrenzung wird zugleich eine neue Beziehung etabliert, die die Grundlage für das weitere aufeinander bezogene Handeln bildet.

Der Prozeß der Wiedervereinigung ist so in seiner frühen Phase zunächst der Prozeß der Bildung und Ausarbeitung/Auffüllung wechselseitiger Kategorien im Rahmen der formalen Einheit – auf allgemeinsten Ebene der Kategorien „Wessi“ und „Ossi“. Diese Kategorien zeigen schon in der Wortform, daß es sich um systematisch aufeinander bezogene Kategorien handelt. Die Bezeichnungen haben gemeinsame Elemente, bringen aber auch eine – in Himmelsrichtungen ausgedrückte antagonistische Differenz zum Ausdruck. Der Erfolg gerade dieses Kategorienpaares dürfte sich dieser Dialektik verdanken.

So interessant es wäre, dieses Kategorienpaar in Hinblick auf weitere Assoziationen und Konnotationen auszudeuten oder sich vorzustellen, welche

anderen Kategorienpaare hier möglich gewesen wären, scheint es mir doch wichtiger zu sein zu fragen, welche Beziehungen dann zwischen diesen Kategorien etabliert werden. Es stellt sich für die beteiligten Kulturen nicht nur die Aufgabe, die Kategorien als einzelne zu füllen, sondern gerade auch, sie zueinander in Beziehung zu setzen. Hierfür nun sind ganz verschiedene Modelle denkbar: „Gleich und Gleich“, „Herr und Knecht“, „Eltern-Kind“, „Experte-Lai“, „Romeo und Julia“, „Bruder und Schwester“ oder was auch immer weitere denkbare Grundmodelle für diese Beziehung sein mögen.

Sowohl die Ausarbeitung der Kategorien wie die Modellierung der Beziehung zwischen den Kategorien sind Prozesse, die seit dem 9. November 1989 bzw. dem 3. Oktober 1990 erhebliche Entwicklungen durchgemacht haben.

3. Die Reihe der Modelle im Mediendiskurs

Die Ausarbeitung der Kategorien wie die Etablierung verschiedener Beziehungsmodelle geschieht in einem bedeutenden Ausmaß im Diskurs der Medien, insbesondere des Fernsehens. Gleich nach der Öffnung von Mauer und Grenze setzten Sendungen ein, die Berührungen zwischen Vertretern und Gruppen der beiden Kulturen initiieren und dabei das Verhältnis der Kulturen in bestimmter Weise darstellen. Die Wiedervereinigung, der Prozeß der Kulturberührung wird massenmedial inszeniert. Die Medien konstituieren und propagieren auf diese Weise Modelle, die dann erhebliche Rückwirkungen auf die Nichtmediendiskurse haben.

In der Entwicklung vom 9. November 1989 bis heute scheinen sich drei Modelle aneinander zu reihen. Die Beobachtungen hierzu beruhen auf persönlichen Eindrücken, nicht auf einer systematischen Analyse des gesamten Sendematerials. Diese Modelle sind:

- (1) Experten und Laien im Lehr-Lern-Diskurs
- (2) Gleich und Gleich
- (3) Unterschiedliche Identitäten

Das erste Modell inszeniert die Berührung der Kulturen als Aufeinandertreffen von westdeutschen Experten und ostdeutschen Laien. Die Laien sollen Fragen an die Experten richten. Konstruiert wird eine Lehr-Lern-Situation, in der die Osis etwas über die bundesrepublikanischen Verhältnisse und Einrichtungen lernen dürfen und sollen. Dieses Modell tritt auch in Mischungen mit anderen auf. Ein Beispiel hierfür ist die Sendung „Mit Genscher in Halle“ (8. 3. 1990, ZDF, 22.10–23.15 Uhr), wo es mit der Inszenie-

rung der Heimkehr verschränkt wird: Genscher kehrt nach Halle zurück, und angelegentlich dessen wird er von ostdeutschen Journalisten, ehemaligen Klassenkameraden und heutigen Schülern von Genschers ehemaliger Schule als Experte befragt.

Dieses Experte-Laien-Modell ist keineswegs auf den Mediendiskurs beschränkt. Ylönens (1992) Analyse eines Gesprächs auf der Leipziger Herbstmesse 1990 (zwischen einem westdeutschen Firmenvertreter und einem sächsischen „Unternehmer“) weist „Belehren“ als eine wesentliche Strukturkomponente auf: „Auch an der Wortwahl ist das Belehren gut zu verfolgen: Der Westdeutsche gibt dem Dresdner eine kleine Einführung in die Marktwirtschaft, daß es nur so Termini und Fachphrasen hagelt“ (Ylönens 1992, 19).

Wenn ich es richtig verfolgt habe, wurde dieses Grundmodell aber sehr bald durch das Modell „Gleich und Gleich“ abgelöst. Daß dieses Modell so schnell dominant wird, hängt sicherlich damit zusammen, daß der erste von Bateson geschilderte Ausgang der Kulturberührung – die vollständige Verschmelzung – sicherlich der präferierte Ausgang war und (vielleicht) auch noch ist.

Ossis nehmen nun „gleichberechtigt“, aber grundsätzlich in der Minderzahl an normalen Sendungen (Talkshows, Diskussionen etc.) teil. Diese Gleichberechtigung ist aber sehr häufig nur eine dem Anspruch nach bzw. eine formale. Die Ossis begeben sich – so erscheint es zumindest aus westdeutscher Sicht – in die Rolle des Normbrechers, des *Enfant terrible* und des Störenfrieds bzw. werden in diese Rolle gebracht. Unter dem Anspruch einer formalen Gleichheit treten Mißverständnisse, Divergenzen, Normverstöße, wechselseitige Provokationen etc. auf, die konfliktär ausgetragen werden. Ausgangspunkt dieser Konflikte ist häufig, daß die Ostdeutschen – aus Unkenntnis oder aus welchen Gründen auch immer – die Regeln des westdeutschen Mediendiskurses nicht beachten. Ein schönes Beispiel, in dem ein Ostdeutscher in die Rolle des Störenfrieds und Provokateurs gerät bzw. gebracht wird, stellt I. Paul (1993, 17–21) in seiner Analyse einer „Talk im Turm“-Sendung (30. 8. 1992, SAT1) vor.

Das dritte Modell, das ich kenne, für das ich aber noch keine Belege in Form von Aufzeichnungen habe, ist das unterschiedlicher Identitäten. Ostdeutsche wie Westdeutsche kommen als Vertreter ihrer eigenständigen Kultur in einem interkulturellen Diskurs zu Wort. Es handelt sich um den Spezialfall des allgemeineren Modells der Gruppenvertretung (von Arbeitslosen, Parteien, Blinden etc.), das fast alle informativen Sendungen des Fernsehens durchzieht. Es impliziert, daß die Ostdeutschen eine eigenständige, abgrenz-

bare Formation mit eigenen Interessen im Rahmen einer Gruppengesellschaft sind.

In dieser Reihe der Modelle ist eine Entwicklung erkennbar, die die Ostdeutschen nach anfänglichen Versuchen einer Erziehung zu unsereins zunehmend als partikuläre Interessengruppe (wie jede andere) konstituiert. Dabei wechselt die Perspektive von dem Wunsch nach Einheit und Gleichheit zur Identifizierung und Abgrenzung der jeweiligen Interessenstrukturen. In etwa entspricht dies dem dritten von Bateson skizzierten Ausgang von Kulturberührung, dem dynamischen Gleichgewicht. Dieses dynamische Gleichgewicht beinhaltet aber auch die Möglichkeit der jederzeitigen Ausgrenzung solcher partikulären Interessengruppen (etwa in der Reihe Juden, Türken, Asylbewerber, Osis etc.)

In einer „funktionierenden“ Kultur verstehen sich die Mitglieder in bestimmten Hinsichten (z. B. ethnisch, sprachlich, staatlich, kulturell, wertemäßig) als Einheit, in anderen Hinsichten als divergierende Interessengruppen. Kultur basiert auf dieser Dialektik. Im Prozeß der Kulturberührung zwischen Westdeutschen und Ostdeutschen ist es bisher nicht dazu gekommen, dieses Verständnis einer übergreifenden Einheit (die Idee der Einheit) zu etablieren, gleichwohl aber ein Verständnis als divergierende Interessengruppen.

4. Die Kategorien und Modelle in der Interaktion

Die wechselseitigen Kategorien und die Beziehungsmodelle sind keine vorgegebenen und feststehenden Entitäten, sondern sie werden interaktiv konstituiert und prozessiert. So werden sie auch in Fernsehsendungen in den konkreten Interaktionen der Beteiligten ausgearbeitet und ausgehandelt. Als solche bilden sie dann den Hintergrund für die Interaktionen und manifestieren sich im Diskurs. Sie stehen als Präsuppositionen hinter den konkreten Äußerungen und gehen als mentale Hintergründe in den Prozeß des Formulierens ein. Das „*recipient design*“ beim Prozeß der Produktion von Äußerungen basiert auf den zugrundeliegenden kategorialen Typisierungen bzw. Stereotypisierungen des anderen.

Nachdem die Kategorisierungen direkt oder indirekt manifestiert sind, stehen sie in der Interaktion zur Aushandlung an. Die jeweils andere Seite reagiert auf Typisierungsangebote und bestätigt oder verändert sie durch die eigene Reaktion. Die Kategorien und Beziehungsmodelle sind hier *in statu nascendi* und in ihrer Auffüllung und Abwandlung zu beobachten.

Reden Vertreter verschiedener Kulturen miteinander, so reden sie zugleich auch übereinander. Kulturelle Eigenarten und Unterschiede können in solchen Gesprächen das manifeste Thema sein. Sehr viel häufiger aber ist das Reden übereinander indirekt und implizit. Es ist amalgamiert mit der Behandlung anderer Themen, die im Vordergrund stehen, während der Diskurs über die andere Kultur bzw. über interkulturelle Unterschiede im Hintergrund, im Untergrund – oder welche Metapher man auch immer wählen will – geführt wird. Auch in dem Beispiel, das ich im folgenden analysieren möchte, ist das implizite Reden über die eigene wie die andere Kultur hintergründig in fast jeder Äußerung gegenwärtig.

5. Beispielanalyse

Ich untersuche einen Ausschnitt aus der Sendung „Was wird mit der sozialen Sicherheit?“, die am 27. 2. 1990 im ZDF ausgestrahlt wurde.² Es ist die dritte von (mindestens) fünf Sendungen aus der Reihe „Richtung Deutschland“.³ Es handelt sich (bis auf die fünfte) um Publikumssendungen, in denen westdeutsche Experten unter der Leitung eines Moderators von DDR-Bürgern befragt werden. Die Sendungen finden an verschiedenen Orten in der DDR statt, so z. B. in Werfts- oder Betriebshallen, wobei Teile der Belegschaft das Publikum bilden. Meistens sind auch herausgehobene DDR-Bürger beteiligt, so z. B. Redakteure von Lokalzeitungen.

Das Personal der untersuchten Sendung zerfällt in drei Gruppen: die westdeutschen Experten, den westdeutschen Moderator und die ostdeutschen Teilnehmer. Sie sind weiter zu differenzieren in Zuschauer/Publikum, das potentiell von sich aus fragend oder zu Fragen aufgefordert zu Wort kommen kann, und zwei Redakteure, die an der Vorbereitung der Sendung mitgewirkt haben und die an vorgeplanten Stellen stellvertretend Fragen ihrer Leserschaft einbringen.⁴ Der westdeutsche Moderator und die westdeutschen Experten inszenieren sich dabei deutlich als Einheit.

Die Reihe „Richtung Deutschland“ realisiert schon von ihrer Konzeption her das Beziehungsmodell „Experten und Laien im Lehr-Lern-Diskurs“.⁵ Der Experten- und Laienstatus der Beteiligten wird zum einen durch den Rahmen und äußere Gegebenheiten hergestellt, zum anderen wird er interaktiv konstituiert. Die Experten werden als solche eingeführt, sie sitzen z. T. erhöht, werden häufig mit der Kamera von unten erfaßt und bestreiten den größten Teil der Redezeit. Das Publikum hingegen wird von der Kamera als Masse erfaßt. Interessanter aber erscheint mir, wie die Beteiligten dies inter-

aktiv reproduzieren und verstärken, wie sie sich wechselseitig den Status als Experte und Laie zuschreiben und wie sie sich selbst in diese Rollen hineindefinieren.

Ich werde die Sendung zunächst im Überblick unter folgenden drei Gesichtspunkten analysieren:

- Wie inszenieren sich die Beteiligten in der Interaktion als Experten und Laien?
- Welche Grundüberzeugungen, Haltungen und Bilder werden in der Interaktion bei den Westdeutschen und bei den Ostdeutschen über die eigene Gruppe/ Kultur erkennbar?
- Was sind veröffentlichte und latente Funktionen der Sendung?

Sodann werde ich einen zusammenhängenden Ausschnitt (siehe Anhang) sequentiell untersuchen, um zu zeigen, wie die Phänomene im Verlauf der Interaktion zusammenspielen.

5. 1. Interaktive Inszenierung von Experten und Laien

Ich möchte vier Verfahren bzw. Methoden ansprechen, mit deren Hilfe die westdeutschen Teilnehmer als Experten etabliert werden:

1. In ganz auffälliger Weise wird in dieser Sendung Expertentum durch das Recht, Zahlen nennen zu dürfen, konstituiert. Der Moderator Jungblut (J) gesteht dies nur den westlichen Teilnehmern zu, und von ihnen erwartet er es auch geradezu. Charakteristisch in dieser Hinsicht ist seine erste Frage an Blüm, die sich unmittelbar an die Vorstellungsrunde anschließt:

J: ((holt Luft)) Herr Blüm ehe wir in die Debatte einsteigen wieviel wird eigentlich in der Bundesrepublik für Soziales ausgegeben (2)

Blüm antwortet mit der Nennung des Gesamtsozialbudgets und einer langen Auflistung der Summen für die einzelnen Positionen. Dies Phänomen wäre nicht so auffällig, wenn der Moderator nicht Conrad (C), dem Chefredakteur der Märkischen Volksstimme, der sich ebenfalls als Experte oder zumindest als Informant darstellen möchte, dieses Recht verweigern würde:

C: ja ich habe hier eine Frage von Willy Schulz zum . Problem Arbeitslosigkeit . er fragt wird es eine Arbeitslosenversicherung geben .. und eh verbindet damit die Frage an

C: Herrn Doktor Blüm . wird es dazu auch Unterstützung

Z: ((Husten))

C: aus der BRD geben gibt es möglicherweise einen Beitrag dazu & es sind acht bis zehn Milliarden jüngst im Gespräch gewesen ((holt Luft)) und das ist ja ge-

- messen an den Investitionen für die Infrastruktur die mit dreihundertfünfzig Milliarden aus den öffentlichen Geldern veranschlagt
- B: [] (laß/)
- C: worden sind/
- J: [] ja wir sollten jetzt vielleicht nicht mit zu
- J: viel Milliarden arbeiten sonst . schwirrt einem nachher der Kopf fangen wir doch mal an mit der Arbeitslosenver-
- J: [] sicherung Herr Doktor Blüm wie sieht's da aus sind diese
- B: [] ja
- J: Zahlen .. [überhaupt] realistisch die da genannt wurden [zögernd]
- B: nur mit Zahlen jetzt vorher zu sagen wieviel Arbeitslosen entstehen & vor allen Dingen keine . Schreckzahlen und niemand auch kein Arbeitsloser darf aus dem sozialen . Netz herausfallen .. der muß ne ordentliche Arbeitslosenunterstützung erhalten (6)⁶

Es ist deutlich, daß J zunächst das Nennen von Zahlen abblockt und dann dem „Experten“ B die von dem „Nichtexperten“ C genannten Zahlen zur Beurteilung vorlegt, ob sie „realistisch“ sind. Die Unterstellung, dies beurteilen zu können, unterstreicht und steigert noch einmal B's Expertentum.

Dieser Ausschnitt macht ferner die Tendenz deutlich, daß die Zahlen nicht zu konkret sein dürfen bzw. sollen und daß nur „positive“ Zahlen zugelassen sind. „Negative“ Zahlen werden als „Schreckzahlen“ bzw. als „Horrorzahlen“ diskreditiert, und sie werden – selbst auf die Gefahr hin, Wissenschaftsgläubigkeit zu gefährden – relativiert:

- J: die Übergangsphase . und da sollte man vielleicht auch 'n
- 20 J: [] bißchen mit den Zahlen vorsichtig sein & denn es gibt
- B: [] ja
- J: ja sehr unterschiedliche Berechnungen einige rechnen . daß es sehr viele Arbeitslose zwei drei Millionen geben könnte andere sagen . das ist völlig falsch es is grade vom
- J: [] Institut der deutschen Wirtschaft . eine Rechnung vorge-
- B: [] ja
- J: legt worden die sacht das sind alles Horrorzahlen . so schlimm wird's auf keinen Fall kommen (8)

Das Problem mit den Zahlen wird so virulent, daß sich eine ostdeutsche Frau aus dem Publikum nur mit großen Problemen noch nach Zahlen zu fragen traut:

- Z2: ((holt Luft)) eh w/ eh wie das eh soziale Netz in dieser Richtung in der Bundesrepublik beschaffen is ((holt Luft)) weil ich finde bei uns herrscht ebend unheimlich viel Unwissenheit darüber ((holt Luft)) und

ich wollte ganz gern noch einmal fragen eh vielleicht och mit konkreten ((langes Zögern)) Zahlen ((holt Luft)) eh wie is das mit dem Babyjahr . wie is das mit dem Kindergeld . wie is das mit den Kindergärten (12)

Sie hat damit umgesetzt, daß man mit Zahlen vorsichtig sein soll, nicht aber, wer vorsichtig sein soll. Und so hat der Experte Blüm dann auch keine Probleme, ihr hierauf mit vielen Zahlen zu antworten.

2. Ein zweites Moment bei der interaktiven Inszenierung von Experten-tum ist die Reklamierung von Omnipotenz und – vom Interaktionspartner her – die Zuschreibung einer gänzlich unrealistischen Antwortkompetenz.

- J: das is natürlich ne sehr spezielle Frage ich weiß nich ob der hier versammelte Sachverstand dafür geeignet is
- Z: ((Lachen
- B: insgesamt/ ich mein . unterschätzen Sie mich nich Herr
- Z: Lachen und Beifall))
- B: Jungblut ich mein wir/ . wir
- J: war nur mal nen Versuch
- B: müssen jetz auch in unserm Kopf die Mauer wegnehmen (14)

Der Moderator scheint hier zu bezweifeln, daß die Kompetenz der Experten zur Beantwortung einer Frage ausreicht, was von Blüm in scherzhafter Weise zurückgewiesen wird: Einmal Experte, immer Experte.

Zudem werden die Experten in ihrem Status überhöht, wenn ihnen eine quasi universelle Antwortkompetenz zugeschrieben wird – auch und gerade für Fragen, die außerhalb ihrer Zuständigkeit und ihres Ressorts liegen:

- J: ja gut bleiben wir doch mal bei dem Thema Krippen das ge/ führt zwar jetzt scheinbar von der Arbeitslosigkeit weg aber das is ja ne große Sorge hier die in der DDR herrscht und das merkt man bei allen Gesprächen und ich weiß gar nicht woher diese Sorge kommt . Herr Blüm jetzt sind Sie
- J: wieder gefragt . Kinderkrippen werden die abgeschafft
- B: ja . darf ich erstmal/ (9)

Die abschließende Frage von Herrn Jungblut hat implizit zur Voraussetzung, daß die westdeutschen Experten Aussagen über die zukünftige Entwicklung der DDR machen können. Zum Zeitpunkt der Frage existieren aber noch zwei souveräne Staaten, so daß ein westdeutscher Minister keine verbindlichen Aussagen über künftige Entwicklungen im anderen Land machen kann und sollte.⁷ Und selbst wenn man dies unbeachtet läßt, liegt es nicht in der Kompetenz eines Bundesministers für Arbeit und Sozialordnung, über betriebliche Kinderkrippen zu entscheiden. In der Zuschreibung einer solchermaßen ausgeweiteten Antwortkompetenz liegt zugleich eine

Überhöhung und Mystifizierung der Expertenrolle. Sie wirft das Problem auf, was für Fragen „Experten“ in dieser Situation überhaupt beantworten können und ob die Experten in dieser Sendung nicht doch ganz andere Funktionen haben, als solche Sachfragen zu beantworten.

3. Ein drittes Moment, durch das sich die westdeutschen Teilnehmer und der Moderator als Experten konstituieren, sind Erklärungen und Belehrungen. Sie reichen von einfachen Begriffserklärungen („B: siebenundzwanzig Milliarden für Sozialhilfe & das ist das was bei Ihnen . Sozialfürsorge heißt“ (3)) über Nachhilfestunden in Sachen Rentenversicherung („B: denn bezahlt wird doch . da kann regieren wer will und System (wer/) sein wie immer es heißt bezahlt werden immer die Sozialleistungen aus der Arbeit derjenigen die jetzt arbeiten und ohne Kinder heute gibt es morgen keine Alterssicherung denn die Kinder von heute das sind die Beitragszahler . von morgen“ (14)) bis zu schulmeisterlichen Belehrungen. So quittiert der Moderator die Äußerung eines ostdeutschen Teilnehmers: „Gerüchte . gehn ja rum daß eh die Krippen geschlossen werden“ (8), nachdem Blüm sich in seiner Antwort hierauf positiv zu den Krippen geäußert hat, mit den Worten:

- J: in solchen Situationen gibt es ja immer furchtbar
Z:))
J: viel Gerüchte . den meisten sollte man nicht glauben denn sie stimmen fast nie das ist ne alte Regel (9)

Das Gerücht, das dem Mann aus dem Publikum Sorgen macht, ist nun allein durch die Antwort von Blüm als solches offengelegt und zugleich entkräftet.

4. Zur interaktiven Konstitution ihres Expertentums trägt auch die Einigkeit der westdeutschen Teilnehmer bei. Obwohl hier ein Regierungspolitiker, ein Vorstandsmitglied, ein Betriebsrat und ein Gewerkschaftsvertreter zusammensitzen, treten anders als in sonstigen Diskussionssendungen zwischen ihnen keinerlei Interessengegensätze oder Divergenzen auf. Im Angesicht der anderen Seite agieren sie einig und geschlossen. So loben z. B. Blüm, Posth, Eckhardt und Köbele unisono die betrieblichen Kinderkrippen in der DDR als soziale Errungenschaft.

Die Inszenierung der westdeutschen Teilnehmer als Experten geht aber nicht nur von ihnen selbst bzw. dem Moderator aus, sie wird auch von der Akzeptanz dieser Definition durch das ostdeutsche Publikum getragen. Es akzeptiert darüber hinaus komplementär auch seine Definition als Laie. Dies wird vor allem in zwei Phänomenen deutlich:

Zum einen werden die ostdeutschen Teilnehmer als Stichwortgeber für die Experten benutzt: Suggestiert wird, daß in der Sendung Fragen individu-

ell beantwortet werden sollen („J: und deswegen möchte das ZDF Bürgern der DDR Gelegenheit geben die Fragen die sie in diesen Tagen bewegen . selber zu stellen an Experten aus der Bundesrepublik“ (2)), de facto aber werden die Frager als Stichwortgeber für zu bearbeitende Themenkomplexe und für umfassende Stellungnahmen der Experten benutzt. Vor allem der Moderator transformiert das individuelle Anliegen bzw. die individuelle Sorge in ein Stichwort und ordnet es auf der Grundlage des Konzepts für diese Sendung in sein Themenraster ein. Nachdem z. B. – wie oben zitiert – ein ostdeutscher Teilnehmer seine Befürchtung geäußert hat, daß die Kinderkrippen geschlossen werden, fährt der Moderator fort:

J: ja gut bleiben wir doch mal bei dem Thema Krippen das ge/ führt zwar jetzt scheinbar von der Arbeitslosigkeit weg aber das is ja ne große Sorge hier die in der DDR herrscht (9)

Zum anderen können sie nicht selbst bestimmen, ob und wann sie reden, sondern sie werden vom Moderator – ähnlich wie in der Schule – mit oder ohne Meldung „drangenommen“. Zum Beispiel wird dem erwähnten ostdeutschen Teilnehmer das Wort erteilt, ohne daß er sich gemeldet hätte:

J: aber wolln wir doch hier mal fragen haben Sie Angst vor der Arbeitslosigkeit (8)

Ein solches Verhalten trägt zumindest zur Konstitution von Ungleichgewichtigkeit bei.

Es ist deutlich, daß der Moderator J in diesen Definitionsprozessen eine zentrale Rolle spielt. Er nimmt eine Zwitterstellung ein, indem er einerseits als Moderator strukturiert und vermittelt und er sich andererseits als Westdeutscher zur Gruppe der Informierenden und Experten rechnet. Dies wird insbesondere in seinen Belehrungen, aber auch in seinem kumpelhaften Verhalten den Experten gegenüber und in seinen chauvinistischen Scherzen, die er mit ihnen macht, deutlich:

B: dann gibt es noch steuerliche Erleichterungen für die Familie mit Kinder {das sind glaub [resümierend] ich so die Hauptpunkte unsrer Familienleistungen}

J: na ja wenn man so bei vier Kindern ist dann kommt man so langsam dann eh zu dem Punkt eh wo Vater halt sich nen bißchen ausruhn kann (13)

„Scherze“ dieser Art leistet sich Herr Jungblut den westdeutschen Teilnehmern gegenüber häufiger.

beitslosigkeit wieder zu kommen bis vor kurzem dachte ich ich be/werd nich
 arbeitslos ich arbeite im Gesundheitswesen ((holt Luft)) mir kann nichts pas-
 siern ((holt Luft)) aber . seit vierzehn Tagen kursiern bei uns Gerüchte das
 Ganze/ das gesamte S/ ambulante Gesundheitswesen löst sich bei uns auf wir
 werden ((schlucken)) privatisiert es/ angeblich liegen . schon von eh Zahn-
 ärzten/ ich arbei/ bin als Zahntechniker tätig/ eeh ((schlucken)) von Zahn-
 ärzten und von Laborleitern ((holt Luft)) Anträge vor wir ar/ wir wohnen im
 grenznahen Bereich die hier aufkaufen/ einkaufen wollen wir wärn dann . ge-
 liefert und arbeitslos . geht/ gibt's da Grenzen oder wern da irgendwelche
 Mauern vorgeschoben daß das nich passiern kann denn wir arbeiten alle ..
 (15)

Auch dieser Ausschnitt zeigt den ostdeutschen Teilnehmer in der Opferrolle, der Auskunft über das, was mit ihm geschehen wird, von den westdeutschen Experten erwartet.

Konstitutiv für das Selbstverständnis der Wessis ist, daß sie Vertreter des überlegenen Systems sind:

- J: denn wie Sie vielleicht gemerkt haben an einigem was gesagt wurde in fast je-
 der Beziehung ist es auch im sozialen Bereich bei uns nen bißchen besser das
 hört sich jetzt etwas vielleicht großspurig an aber das liegt ganz einfach daran
 daß die Leistung der Wirtschaft sehr viel höher ist und deswegen können wir
 auch mehr soziale Leistungen leisten

Weiterer wesentlicher Bestandteil des Selbstbildes ist das Bild des Experten, wie es oben untersucht wurde. Aus dieser Expertenrolle heraus können sie mit Erklärungen und Belehrungen agieren. Aus der Rolle des Überlegenen heraus ist es dann auch möglich, sich in einigen Hinsichten mit den DDR-Bürgern auf die *gleiche Stufe* zu stellen und zu betonen, daß man *voneinander lernen* kann:

- B: wir müssen jetzt auch in unserm Kopf die Mauer wegnehmen in Zukunft darf
 es nich mehr zweierlei Ärzte DDR Bundesrepublik geben & da gibt's nur noch
 Ärzte in Deutschland (14)
- K: das Problem der arbeitstätigen Frau ist das Problem auch was macht sie mit den Schulkindern . also in dem Punkt meine ich
 könn wir gegenseitich viel voneinander lernen . zuerst einmal uns gegenseitig
 informieren wo es paßt (12)

Aus der Rolle des Überlegenen ist es auch möglich, bestimmte soziale Einrichtungen der DDR für besser zu erklären und zu loben. Wie schon gesagt betonen alle vier westdeutschen Experten, daß die Kinderkrippen ein Modell sind, das dem westdeutschen überlegen ist. Exemplarisch für alle:
 „K: und wenn gesagt wurde daß das Kindergartensystem in der DDR . be-

sonders ausgeprägt ist dann stimmt das wir könnten uns das nur wünschen“ (11).

Aus der Rolle des Überlegenen wird die Gleichberechtigung und die Wechselseitigkeit des Profitierens im Einigungsprozeß verbal betont. Der Moderator bringt dies auf die allseits mit Beifall bedachte Formel: „J: ja das muß ja keine Einbahnstraße sein“ (9).

5. 3. Funktionen der Sendung

In der Anmoderation benennt J die zentralen Aufgaben, die die Sendung erfüllen soll: zum einen soll sie fehlende Informationen geben, zum anderen soll sie Sorgen und Ängste der DDR-Bürger bearbeiten:

J: dann kommt neben Hoffnung auf ein besseres Leben hier in der DDR und Freude ((holt Luft)) darüber daß endlich die Teilung weitgehend schon überwunden ist kommen auch Sorgen und Ängste und da kommt vor allen Dingen die Frage was wird mit der sozialen Sicherheit und diese Frage wird natürlich hier in der DDR noch viel intensiver gestellt als in der Bundesrepublik und das ist sicherlich ((holt Luft)) auch verständlich angesichts der Situation in diesem Land und angesichts der in vielen Bereichen fehlenden Information über die sozialen Verhältnisse/ das soziale System in der Bundesrepublik (2)

Sorgen und Ängste sollen durch Informationen abgeschwächt, als unbegründet erwiesen („J: aber das is ja ne große Sorge hier die in der DDR herrscht und das merkt man bei allen Gesprächen und ich weiß gar nicht woher diese Sorge kommt“ (9); „J: Gerüchte . den meisten sollte man nicht glauben denn sie stimmen fast nie das is ne alte Regel“ (S. 9)) und beseitigt werden („J: um hier vielleicht einige Befürchtungen wegzunehmen das würde ganz fürchterlich“).

Diese formulierten Funktionen werden sicherlich durch einige latente Funktionen ergänzt. So dient die Sendung sicherlich der *Einübung* in die bzw. der *Festigung* der Laien- und Opferrolle. Sie hat ferner die Funktion, die DDR-Bürger – u. a. durch die Bearbeitung ihrer Sorgen und Ängste – zu *beruhigen* bzw. *ruhig zu stellen*. In diesem Kontext ist die Nennung „positiver“ Zahlen und das Bestreiten von Schreck- und Horrorzahlen zu sehen (vgl. auch das folgende Zitat von Posth). Die Sendung dient letztlich dazu, *Optimismus und Zukunftszuversicht* zu verbreiten. Exemplarisch hierfür zwei Äußerungen von Experten:

B: . aber ich denke hier in der DDR gibt's doch so viel zu tun also Arbeit gibt's doch hier [emphatisch]

- B: genug und insofern darf die Arbeit/ ich seh sogar .
 J: ja es gibt/
 B: für/ auch für die Bundesrepublik es kann nur besser werden ((verlegenes Lachen)) es kann nur besser werden in ganz Deutschland es ist Arbeit ungeheuer auch durch/ wenn wir wieder einig werden ein Land sind glaub ich gibt es auch nen wirtschaftlicher Pusch (7)
 P: . jede soziale Leistung im Betrieb muß
 P: durch . . irgend etwas verdient werden durch Produktivität
 Z: ((räuspern))
 P: durch Leistung und da bin ich auch gar nich bange weil wie
 P: gesacht der/ . eh/ eh die/ die Initiativkräfte die jetzt
 Z: ((Husten))
 P: freigesetzt werden und die Wachstumsraten Prognose hin oder her so groß sein werden daß man solche soziale Errungenschaften auch dann wird finanzieren können (10)

Eine solche Verbreitung von Optimismus und Zukunftszuversicht scheint aus heutiger Sicht auch mehr als notwendig, wenn man bedenkt, daß selbst die schlimmsten von DDR-Bürgern in der Sendung genannten Sorgen und Ängste weit hinter der heutigen Realität zurückbleiben.

5. 4. Analyse eines Ausschnitts

Die folgende Analyse eines zusammenhängenden Ausschnitts aus der Sendung (vgl. Anhang) illustriert, wie verschiedene der genannten Phänomene in der Interaktion zusammenspielen.

Der Ausschnitt beginnt (Zeilen 3–10) mit der emphatisch vorgetragenen, Optimismus und Zukunftszuversicht verbreitenden Aussage, daß es in der DDR genug zu tun gibt und daß es nur besser werden kann. Der Appell läßt allerdings unberücksichtigt, daß die Existenz von Arbeit noch nicht hinreichend dafür ist, daß sich auch jemand findet, der sie bezahlt.

Im Anschluß wiederholt und unterstützt Jungblut (16–17) noch einmal explizit Blüms Aussage. Auf diesem Hintergrund geht er über zum Thema Zahlen. Seine weitere Aussage: „da sollte man vielleicht auch 'n bißchen mit den Zahlen vorsichtig sein“ (19–20) ist eine Replik auf und eine Zurechtweisung von Conrad, der sich das Nennen von (erwartbaren Arbeitslosen-)Zahlen angemaßt hatte. Diese Disziplinierung erfolgt, obwohl sie unter Umständen das Vertrauen in „wissenschaftliche“ Zahlen (Wissenschaftsgläubigkeit) erschüttern kann. Die Äußerung dient der Beruhigung und Beschwichtigung, indem „negative“ Zahlen als Horrorzahlen abqualifiziert werden. Mit Berufung auf das Institut der deutschen Wirtschaft wird optimistisch verbreitet, daß es auf keinen Fall so schlimm kommen wird (27–28).

Sodann wendet sich J an einen Mann aus dem Publikum und fragt ihn, ob er Angst vor Arbeitslosigkeit hätte (28–29). Diese Äußerung steht im Rahmen des Programms, die Sorgen und Ängste der ostdeutschen Teilnehmer zu bearbeiten. Der von Jungblut aufgebaute Kontext suggeriert eine zumindest nicht vollkommen negative Antwort. Dem kommt Z1 auch nach, indem er zwar nicht für sich („nein im Prinzip nicht“), wohl aber für seine Frau Arbeitslosigkeit befürchtet. Zu erwähnen ist ferner noch, daß Z1 ohne Meldung von Jungblut aufgefordert wird, sich zu äußern. Die fatalistische, das klassische Familienmodell reproduzierende Antwort von Z1 (30–34) sowie die erklärungssuchende Nachfrage von J wurden bereits oben analysiert. Z1 verweist auf entsprechende „Gerüchte“ (39) und wiederholt, daß die Arbeitslosigkeit seiner Frau kein unlösbares Problem sei („kann man das so/ auch so regeln“ (43–44)), sofern nur sein „Verdienst stabil“ (43) sei.

Der Moderator transformiert nun diesen individuellen Fall in ein Stichwort (Thema Krippen (45)), wobei er konstatiert, daß dies scheinbar von dem von ihm etablierten Thema Arbeitslosigkeit wegführt. Z1 erscheint so als Stichwortgeber. Jungblut geht auf diese Abweichung in der Reihenfolge zu bearbeitender Themenkomplexe ein, weil dies Thema vielen Menschen in der DDR Sorgen macht. Zugleich unterstellt er aber, daß diese Sorge unberechtigt ist (48–49), womit er den DDR-Bürgern mangelnde Sachlichkeit (Pessimismus, Emotionalität) bescheinigt. Er übergibt die Behandlung dieser Thematik an Blüm (49–50), wobei er ihm eine faktisch nicht vorhandene Antwortkompetenz zuschreibt (siehe oben), ein Zug der eher die Konstitution von Expertengläubigkeit als eine realistische Einschätzung von Expertentum fördert.

Blüms Antwort verfolgt die Strategie „Loben der schwächeren Seite“, wobei er betont, daß die Bundesrepublik in diesem Punkt etwas lernen kann, daß also das Profitieren im Einigungsprozeß wechselseitig sein soll. Seine einleitende Formulierung „n Kompliment“ (52) verweist darauf, daß er die andere Seite für den schwächeren Teil hält. Auch die Formulierung „da können wir uns ne Scheibe von Ihnen abschneiden“ (53–54) ist – sicherlich unbewußt – böse doppeldeutig. Letztlich verweist der Versprecher „aufgebaut“ (55) statt „abgebaut“ auf die Ambivalenz von Blüm an dieser Stelle.

Jungblut faßt Blüms Aussage in dem Bild zusammen, daß der Einigungsprozeß keine Einbahnstraße sein muß (64), was mit Beifall quittiert wird. Er nimmt dann Blüms Antwort zum Anlaß für eine Belehrung, daß man Gerüchten nicht glauben soll, weil sie in der Regel nicht stimmen (66–69). Dies ist zugleich eine Replik auf Z1, der entsprechende Gerüchte thematisiert hatte (39–40). Jungblut scheint davon auszugehen, daß diese Gerüchten nun

allein schon durch die Antwort von Blüm als nicht gehaltvoll erwiesen sind. Dann wendet er sich mit der Frage nach den Kinderkrippen an P, den nächsten Experten. Die Formulierung der Frage: „wird Ihre erste Handlung sein die Kinderkrippen / oder denen zu raten die Kinderkrippen zu schließen“ (72–73) verfolgt die Strategie der Trivialisierung des Problems (und damit der entsprechenden Sorgen und Ängste) durch Überspitzung. Eine solche Frage kann nur relativierend oder abschlägig beantwortet werden, was P dann auch tut: Er betont die Selbstverantwortlichkeit der Manager bei IFA. Er nimmt dann Blüms Strategie „Lob der schwächeren Seite“ an zwei Stellen auf (81–84 und 94–95), wobei auch er feststellt, daß wir was davon lernen können. Er tut dies aber unter dem generellen Vorbehalt, daß jede soziale Leistung von den Betrieben auch erwirtschaftet werden muß, den er als Belehrung vorträgt (97–101). Er entkräftet diesen Vorbehalt dann aber gleich im nächsten Zug, indem er Optimismus verbreitet: „und da bin ich auch gar nicht bange“ (101). Im Rahmen dieser Verbreitung von Zukunftszuversicht relativiert er dann zugleich die Bedeutung „negativer“ Zahlen: „Prognose hin oder her“ (104–105).

Im folgenden schließen sich dann auch die beiden anderen Experten (*Einig Experten*) der Strategie „Lob der schwächeren Seite“ an. Dies ist aber nicht mehr in diesem Ausschnitt dokumentiert.

Anmerkungen

1 So auch Paul (1993), dem ich den Hinweis auf Bateson (1985) verdanke. Meine Arbeit steht im Kontext der Diskussionen der Forschungsgruppe „Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten. Manifestationen im Diskurs“, die von Februar bis Juli 1993 am Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld arbeitete und die von M. Drescher, U. Dausendschön-Gay, E. Gülich und mir geleitet wurde. TeilnehmerInnen der Forschungsgruppe waren Marek Czyzewski (Łódź), Heiko Hausendorf (Bielefeld), Jana Holšánová (Prag), Jif Nekvapil (Prag), Slavo Ondrejovič (Bratislava), Ingwer Paul (Berlin), Andrzej Piotrowski (Łódź), Izabela Prokop (Poznań) und Ricarda Wolf (Potsdam/Mannheim). Ich verdanke den Diskussionen mit der Gruppe viele Anregungen.

2 Das Transkript umfaßt die ersten 26 Minuten der Sendung (14 Seiten) und zwei etwa halb- bis einminütige Ausschnitte, in denen ostdeutsche Teilnehmer mit längeren Beiträgen zu Wort kommen (jeweils 1 Seite).

In meine Analyse gehen Überlegungen aus Seminardiskussionen (Der deutsch-deutsche Diskurs, SS 1992) und Ergebnisse einer Hausarbeit von Reinhard Prahm über diese Sendung ein.

3 Mir sind die folgenden Sendungen aus der Reihe „Richtung Deutschland“ bekannt: „Wann kommt die Einheit?“, 13. 2. 1990, ZDF, 21.00 Uhr, 89 Minuten;

- „Was wird aus dem Geld?“, 20. 2. 1990, ZDF;
 „Was wird mit der sozialen Sicherheit?“, 27. 2. 1990, ZDF, 22.10 Uhr;
 „Wie wird die Umwelt wieder sauber?“, 13. 3. 1990, ZDF, 22.10 Uhr, 60 Minuten;
 „Alle Nüsse geknackt?“, 16. 7. 1990, ZDF, 22.15 Uhr, 36 Minuten.
- 4 Es drängt sich der Eindruck auf, daß hier das Modell ‚Eingeborenenstamm mit Häuptlingen‘ inszeniert wird.
 - 5 Die Experten der hier untersuchten Sendung sind Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung (im Transkript: B), Jürgen Eckhardt, Betriebsratsvorsitzender von Braun-Melsungen (E), Bruno Köbele, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der IG Bau, Steine, Erden (K), und Dr. Martin Posth, Personalchef von VW (P). Moderator der Sendung ist Michael Jungblut (J). Beteiligt sind ferner Angelika Stürmer und Hans-Ulrich Conrad, Redakteurin und Chefredakteur der *Märkischen Volksstimme* (C). Die Sendung wird aus einer Halle des VEB ‚Elektronische Bauelemente‘ in Potsdam Teltow übertragen. Teile der Belegschaft und Angehörige benachbarter Betriebe bilden das Publikum.
 - 6 Zuvor hatte J, als C eine mögliche Arbeitslosenzahl nannte („C: es sind ja jüngste Forschungsergebnisse oder Prognosen veröffentlicht worden . die . für de/ den pessimistischen .. Fall annehmen daß wir eins Komma fünf Millionen Arbeitslose noch im Jahre zweitausend auf dem heutigen Gebiet der DDR haben könnten“ (5)), die Behandlung dieses Punktes vertagt.
 - 7 An anderer Stelle formuliert B durchaus im Bewußtsein dieser Tatsache: „B: und Sie bauen ja jetzt in der DDR eine Arbeitslosenversicherung auf sind ja grade dabei ((holt Luft)) wir haben . mit Ihrer Regierung jetzt drei mal . verhandelt wir wollen gerne dabei helfen“ (6).
 - 8 Dies wird von den westdeutschen Teilnehmern in den Vordergrund gestellt:
 „K: was jetzt gemacht werden muß machen Sie hier mit der Sendung Informationen über das wie es bei uns is“ (11).

Literatur

- BATESON, Gregory (1985): Kulturberührung und Schismogenese. In: Bateson, Gregory: *Ökologie des Geistes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. 99–113.
- PAUL, Ingwer (1993): Schismogene Tendenzen des Mediendiskurses nach der deutschen Einheit. Report Nr. 1/93 der Forschungsgruppe „Nationale Selbst- und Fremdbilder in osteuropäischen Staaten – Manifestationen im Diskurs“, Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld.
- SCHÜTTE, Wilfried (1990): „Live aus Leipzig“. Talkshows und die DDR-Revolution. In: *Sprachreport* 1/90. 1–3.
- YLÖNEN, Sabine (1992): Probleme deutsch-deutscher Kommunikation. In: *Sprachreport* 2–3/1992. 17–20.

Anhang

Ausschnitt (Transkript S. 7–10) aus der Sendung „Richtung Deutschland. Was wird mit der sozialen Sicherheit?“

27. 2. 1990, ZDF, 22.10 Uhr

B: Norbert Blüm, Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung

J: Michael Jungblut, Moderator

Z: Zuschauer aus dem Publikum

P: Dr. Martin Posth, Personalchef von VW

- 1 B: also der langen Rede kurzer Sinn .. man soll alles tun daß keine Arbeitslosigkeit entsteht . und alles tun wieder Arbeit zu finden . aber ich denke hier in der DDR [gibt's doch so viel zu tun also Arbeit gibt's doch hier [emphatisch]
- B: genug und insofern darf die Arbeit/ ich seh sogar .
- J: ja es gibt/
- B: für/ auch für die Bundesrepublik es kann nur besser werden ((verlegenes Lachen)) es kann nur besser werden in ganz
- 10 Deutschland es ist Arbeit ungeheuer auch durch/ wenn wir wieder einig werden ein Land sind glaub ich gibt es auch nen wirtschaftlicher Pusch . aber für diesen/ wir brauchen trotzdem 'n soziales Netz und dieses hieß Arbeitslosenversicherung und wir sind bereit beim Anschieben . mit Geld zu helfen
- J: also daß hier Arbeit genuch zu tun ist das sieht ja jeder
- J: das kann gar nich das Problem sein es geht also nur um
- B: jaja
- J: die Übergangsphase . und da sollte man vielleicht auch 'n
- 20 J: bißchen mit den Zahlen vorsichtig sein & denn es gibt
- B: ja
- J: ja sehr unterschiedliche Berechnungen einige rechnen . daß es sehr viele Arbeitslose zwei drei Millionen geben könnte andere sagen . das ist völlig falsch es is grade vom
- J: Institut der deutschen Wirtschaft . eine Rechnung vorge-
- B: ja
- J: legt worden die sacht das sind alles Horrorzahlen . so schlimm wird's auf keinen Fall kommen . aber wolln wir doch hier mal fragen haben Sie Angst vor der Arbeitslosigkeit
- 30 Z1: nein im Prinzip nich . mir geht es eh primär um meine Familie bei der ganzen Sache . eh meine Frau is . Krippenerzieherin .. unsere beiden Jungs der eine ist sieben Jahre der andere anderthalb/ . ja wenn meine Frau keine Arbeit mehr hat . der Kleine is dann sowieso zu Hause . die andere Frage is geh/
- J: ja warum soll Ihre Frau keine Arbeit mehr haben
- Z1: ja ja eh .
- [leise]
- Z1: Gerüchte . gehn ja rum daß eh die Krippen geschlossen

- 40 werden . sowie . der achtzehnte März vorbei is . und das sind unsere Ängste & es is nich so daß wir nur Angst haben . wenn meine Frau jetzt wirklich keine Arbeit mehr haben sollte denn . wenn mein Verdienst stabil is . kann man das so/ auch so regeln bin ich der Meinung((räuspern))
- J: ja gut bleiben wir doch mal bei dem Thema Krippen das ge/ führt zwar jetzt scheinbar von der Arbeitslosigkeit weg aber das is ja ne große Sorge hier die in der DDR herrscht und das merkt man bei allen Gesprächen und ich weiß gar nicht woher diese Sorge kommt . Herr Blüm jetzt sind Sie
- 50 J: wieder gefragt . Kinderkrippen werden die abgeschafft
B: ja . darf ich erstmal/
B: 'n Kompliment . für Sie was Kindergärten anbelangt . sind Sie besser wie wir . da können wir uns ne Scheibe von Ihnen abschneiden und da find ich sollte die ((holt Luft)) Einheit nicht so stattfinden daß Ihre Krippen aufgebaut werden sondern daß bei uns mehr Kindergärten in der Bundesrepublik geschafft werden & das ist auch 'n Beitrag zur Einheit ((holt Luft)) ich finde ((holt Luft)) daß alles getan werden muß daß das was Sie familienpolitisch erreicht haben durch Kindergärten . daß das auch . im weiteren Einigungsprozeß nicht zum Opfer fällt sondern daß ganz umgekehrt wir in der Bundesrepublik si/ uns
- 60 Ihrem Standard anschließen müssen
J: ja das muß ja keine Einbahnstraße sein .. ((räuspern))
Z: ((Beifall
- J: ... in solchen Situationen gibt es ja immer furchtbar
Z:))
- J: viel Gerüchte . den meisten sollte man nicht glauben denn sie stimmen fast nie das is ne alte Regel aber Herr Doktor Posth wie sieht's denn bei VW mit Kinderkrippen aus und wenn Sie sich bei IFA engagieren und das eh tun Sie ja
- 70 jetzt schon eh wird Ihre erste Handlung sein die Kinderkrippen/ oder denen zu raten die Kinderkrippen zu schließen
P: ja zunächst wird es mit Sicherheit ja nicht meine oder unsere Handlung sein sondern wir halten schon viel dafür . daß diejenigen die Verantwortung getragen haben bei IFA und auch in Zukunft tragen werden eh ihre Entscheidung zu treffen haben das heißt wir werden ja allenfalls beraten & denn ich halte ja gar nichts davon daß wir nun . überall dorthin gehen und genau wissen wie's geht . eh und etwa zu sagen hätten K/ Kinderkrippen ja oder nein ich halte es auch wie Herr . Minister Blüm sacht eher für eine soziale Errungenschaft die hier . auch aufgrund ner/ anderer Strukturen natürlich eh entstanden ist denn die Frauen/ . beschäftigung ist ja sehr viel höher als bei
- 80 [schneller]
uns in der Bundesrepublik von daher is auch 'n ganz andrer Bedarf eh etwa da . für Kinderkrippen auch betrieblicher Art im Übrigen gibt's andere
- 90 [schneller]
Länder in der Welt die das auch haben . und ich denke auch wir sind ganz gut beraten wenn wir . mal . auf das Jahr zweitausend schaun und wir eine höhere Frauenbeschäftigung haben . über dieses Thema mal nachzudenken in sofern könn wir e/geh ich unterstreiche das Herr Blüm . was von lernen . und in sofern . is das eine Entscheidung des Managements nicht nur bei IFA & überall

in den Betrieben . ich meine ich will natürlich hinzusagen . jede soziale Leistung im Betrieb muß

P: durch .. irgend etwas verdient werden durch Produktivität

100 Z: ((räuspern))

P: durch Leistung und da bin ich auch gar nich hange weil wie

P: gesacht der/ . eh/ eh die/ die Initiativkräfte die jetzt

Z: ((Husten))

P: freigesetzt werden und die Wachstumsraten Prognose hin oder her so groß sein werden daß man solche soziale Errungenschaften auch dann wird finanzieren können